

de des Merowingerreiches, die Lande der Rheinfranken und Alamannen, der Thüringer und Bajuwaren, bei diesem Anlaß keine nennenswerte Rolle gespielt haben, lag in erster Linie an der thematischen Beschränkung auf das (nördliche) Neustrien. So mag das Signet auf dem Einband, das Bild einer Scheibenfibel aus Dittenheim, als Gruß aus Austrasien und als Huldigung an die westfränkische Forscherwelt verstanden werden.

D-55126 Mainz
Ludwig-Schwamb-Straße 45
E-Mail: ament@uni-mainz.de

Hermann Ament

PRZEMYSŁAW URBAŃCZYK, Herrschaft und Politik im Frühen Mittelalter. Ein historisch-anthropologischer Essay über gesellschaftlichen Wandel und Integration in Mitteleuropa. Übersetzt von Jürgen Heyde. Gesellschaften und Staaten im Epochenwandel, Band 14. Peter Lang Verlag GmbH, Frankfurt am Main. 2007. € 51,50. ISBN 978-3-631-53 725-1. ISSN 0941-7389. 295 Seiten.

Urbańczyks Buch behandelt die Archäologie und Geschichte Ostmitteleuropas im ersten Jahrtausend. Es ist im Jahr 2000 bereits auf Polnisch erschienen (*Władza i polityka we wczesnym średniowieczu* [Wrocław 2000]) und wird hier in einer unmittelbaren Übersetzung vorgelegt. Die Herausgeber Christian Lübke und Dittmar Schorkowitz – beides Osteuropahistoriker – wollen damit zu recht dazu beitragen, „[e]ine tiefere Kenntnis der polnischen Geschichtswissenschaft [...] in Deutschland“ über „recht wenige Spezialisten“ (S. 7) hinaus zu erreichen. Der Autor gehört durch zahlreiche, ideenreiche und anregende Publikationen zu den bekanntesten polnischen Archäologen. Dies liegt auch daran, dass Urbańczyk archäologische und geschichtswissenschaftliche „Interpretationen um theoretische Konzeptionen erweitern [...] möchte], die es uns erlauben, die Quellen neu zu deuten“ (S. 12).

Der Titel des Bandes lässt nicht sofort erkennen, worum es inhaltlich geht. Die beiden ungleich langen Hauptteile beschäftigen sich einerseits mit grundlegenden sozialen Strukturen im frühmittelalterlichen Mitteleuropa und andererseits mit Entwicklungen des 1. Jahrtausends in jenen Regionen, in denen im 10. Jahrhundert das Piastenreich entstand. Verf. argumentiert auf einer Metaebene jenseits der Details archäologischer Funde und Befunde. In einer knappen Einleitung skizziert Urbańczyk, wie sehr bei der „Jagd nach der Vergangenheit“ alle historischen Rekonstruktionen von heutigen Perspektiven bestimmt sind: „Was wir Vergangenheit nennen, ist die Projektion unserer Vorstellungen und Interpretationen“ (S. 15). „Sie existiert nicht objektiv, ahistorisch und unpolitisch. Vergangenheit ‚geschieht‘ heute, sie wird immer wieder neu erschaffen und abgebildet in Gestalt der Geschichte“ (S. 23). Damit ist darauf hingewiesen, dass ältere Rekonstruktionen der Frühgeschichte Mitteleuropas der Revision und Aktualisierung bedürfen. Dazu trägt Verf. seit längerem wesentlich bei.

Im ersten Hauptteil (S. 24–77) geht es um „theoretische Überlegungen“ zu Grundstrukturen frühmittelalterlicher Gesellschaften. Als Leitlinie dient Urbańczyk dabei Michael Manns soziologische Untersuchung über *The sources of social power*. Als „Rahmenbedingungen“ werden – unter Verweis auf ideologische, wirtschaftliche, militärische und politische Macht – wesentliche Aspekte des ‚Funktionierens‘ vor- und frühstaatlicher Gesellschaften erörtert. Aufschlussreich ist dabei insbesondere, die spezifischen Bedingungen und Möglichkeiten zu betrachten, unter denen Macht in bestimmten Situationen ausgeübt und symbolisch begründet wird. Ähnliche, in vielen Aspekten parallele Überlegungen finden sich bei Patricia Crone (*Die vorindustrielle Gesellschaft. Eine Strukturanalyse* [München 1992]). Hinsichtlich der Ideologie oder besser Religion spielte das Christentum eine besondere Rolle; der Begriff ‚Kultur‘ fällt an dieser Stelle überraschenderweise nicht, um

weitere Kennzeichen zu beschreiben. In ökonomischer Hinsicht scheint Privatbesitz an Land durch den ‚Staat‘ gefördert worden zu sein, und der Fernhandel war von entscheidender Bedeutung. Herrschaft war sowohl patrimonial als auch feudal geprägt; der ‚Staat‘ erforderte eine ausreichende Infrastruktur und bewirkte Integration. Die frühmittelalterlichen Reiche verdankten ihre Entstehung wesentlich Militär und Politik.

Auf diese Weise vorbereitet und eingestimmt, folgen neun Detailstudien zu Entwicklungen zwischen Oder und Weichsel / Bug (S. 78–266). Die meisten sind als Aufsätze bereits publiziert und finden sich hier in überarbeiteter Form. Im ersten Kapitel geht es um den „Wandel der Herrschaftsstruktur[en]“; es fasst damit Entwicklungen der *longue durée* zusammen. In der römischen Kaiserzeit hätten sich – infolge des Handels mit Bernstein, Eisen („Export“ zu den Markomannen?) und Sklaven – sozial differenzierte Gesellschaften herausgebildet, auch wenn die Bedingungen noch nicht im Einzelnen geklärt sind. Es habe sich um sich zyklisch entwickelnde Häuptlingsherrschaften gehandelt, die im 5./6. Jahrhundert von egalitär strukturierten Gruppierungen abgelöst wurden. Statt einer weitgehenden ‚Entvölkerung‘ vermutet Urbańczyk eine ‚Slawisierung‘ der verbliebenen Bevölkerung – ohne damit allerdings zu überholten Thesen einer ‚germanischen Kontinuität‘ zurückzukehren. Im frühen Mittelalter dürfte es sich um miteinander konkurrierende, regionale Eliten gehandelt haben, bevor es im mittleren 10. Jahrhundert zur raschen Reichsgründung durch die Piasten gekommen sei.

Der zweite Abschnitt geht auf die Goten ein und betrachtet implizit die Transformation der Okywie- in die Wielbark-Kultur als ‚Ethnogenese‘ der Goten (S. 112). Im Widerspruch dazu, aber in Übereinstimmung mit neueren Ansätzen der Alten Geschichte und der Mediävistik, wird wenig später die Ethnogenese als primär politischer Vorgang angesehen (S. 117) und damit nicht zwangsläufig mit einem Kulturwandel assoziiert. Die ‚Wanderung‘ der Goten in Richtung Schwarzes Meer sieht Verf. als allmählichen Vorgang an, womit dieser viel vom Charakter einer Migration verliert und eher als regionaler Kulturwandel erscheint.

Mit „fremden Anführern“ sind wiederum lang diskutierte Probleme der Frühmittelalterforschung verbunden. Urbańczyk verweist auf die problematischen Konzepte von ‚Urheimaten‘ und ‚Völkerwanderungen‘; nicht ‚Völker‘ wanderten oder die Bevölkerungen unterschiedlicher Regionen, sondern ‚ethnisch‘ bzw. kulturell heterogen zusammengesetzte Gruppen kamen in Bewegung. Die in zeitgenössischen Texten beschriebenen „leeren“ Räume interpretiert Verf. anders als die traditionelle Mediävistik: nicht als demographisch leere, also unbesiedelte Gebiete, sondern als Regionen ohne politische Struktur. Die Plausibilität dieser These erweist sich im nächsten Schritt, wenn diese politische Leere Raum für temporäre Anführer bot, die durchaus ‚fremder‘ Herkunft sein konnten, und den Import von Organisationsmustern ermöglichte. Die ‚Slawisierung‘ Ostmitteleuropas sei nicht allein eine demographisch(unmöglich)e Expansion gewesen, sondern in erster Linie die Ausbreitung eines durch seine Unbestimmtheit besonders anpassungsbereiten slawischen ‚Kulturmodells‘.

Die beiden folgenden Kapitel erörtern pagane Vorstellungen und die Christianisierung. Eher implizit als explizit werden Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Religionen deutlich. Das ‚Heidentum‘ gewinnt Anhänger durch Aneignung durch die Bevölkerung, wirkt integrativ und stützt den *status quo*, besitzt eine zyklische Zeitvorstellung und ‚vergemeinschaftete‘ Göttlichkeit sowie Kultorte zu deren Verehrung, ist mit der politischen Herrschaft eng verbunden sowie instabil in seinem Bestand, polytheistisch und dezentral organisiert. Das ‚Christentum‘ wird durch eine Theologie gekennzeichnet, ist universal und Sache des individuellen Glaubens, strebt nach gesellschaftlicher Verbesserung und besitzt ein lineares Zeitkonzept, kennt einen unsichtbaren Gott und kirchliche Zentren, ist institutionell von der weltlichen Macht geschieden, besitzt durch die Schriftlichkeit einen festen Glaubensbestand, ist monotheistisch und strebt nach normativer Mäßigung. Dieser Vergleich macht deutlich, dass es sich um ein asymmetrisches Verhältnis handelt – unscharfen paganen

Auffassungen stehen strenge theologische Konzepte gegenüber. Resümierend schreibt Urbańczyk: „Die Christianisierung des frühmittelalterlichen Europa läßt sich als Konflikt miteinander konkurrierender Populationen oder sozialer Gruppen interpretieren, der auf der Ebene des Symbolischen ausgetragen wird“ (S. 189).

Im Anschluss geht es Urbańczyk um die „Rolle der Kirche in den Staaten des ‚neuen Christentums‘“. Ausgehend von den Verhältnissen in Großmähren während des 9. Jahrhunderts verweist Verf. auf Aspekte der Kirche als Institution, ihren hierarchischen Aufbau, die Schriftlichkeit und christliche Leitideen. Das Leben des heiligen Adalberts, Vertreter der mit den Přemysliden um die Vorherrschaft in Böhmen konkurrierenden Slavnikiden, Bischof von Prag und Märtyrer bei den Pruzzen († 997), führt Urbańczyk als primär politische und erst in zweiter Linie religiöse Biographie vor.

Die beiden letzten Kapitel thematisieren Entwicklungen um das Jahr 1000. Traditionelle Häuptlingsgesellschaften wurden damals durch hierarchisch organisierte, staatliche Strukturen abgelöst. Zwang wurde nun nach innen ausgeübt, und Besitz wurde entscheidend im Hinblick auf politische Macht (während Häuptlinge ihre Stellung durch Verfügung und Freigebigkeit demonstriert hatten). Die Anfänge der Piastenherrschaft lassen sich Verf. zufolge etwa 100 Jahre vor Mieszko I. annehmen, was sich mit der Fürstengenealogie des Gallus Anonymus aus dem 12. Jahrhundert deckt (vgl. jetzt Eduard MÜHLE, *Die Piasten. Polen im Mittelalter* [München 2011]). Nach der Jahrtausendwende entstanden föderale Strukturen, in denen Zentralmacht und regionale Eliten in Konkurrenz zueinander traten; darin lag ein Systemkonflikt begründet, der schließlich zur zeitweiligen Desintegration führte. Politische Macht basierte auf militärischer Macht und erzwungenen Abgaben, begleitend von einer Stimulation des Handels.

Urbańczyks Buch stellt einen sehr lesenswerten, gewinnbringenden Parforceritt dar. Im Mittelpunkt steht die plausible Rekonstruktion historischer Entwicklungen des 1. Jahrtausends, wobei archäologische und schriftliche Quellen in gleicher Weise herangezogen werden. Darin zeigt sich der weite wissenschaftliche Horizont des Verf. Wie vom Autor beabsichtigt, wird deutlich, wie sich durch angemessen vorsichtige, historisch-anthropologische Modellbildung Unklarheiten beseitigen und Lücken der Quellen schließen lassen. Damit kann man deutlich über bisher vorliegende historische Rekonstruktionen hinausgelangen. Urbańczyks nüchtern vergleichender Stil und die vergleichende Einordnung in die Entwicklungen in benachbarten Regionen wie Mähren, Böhmen und bei den ‚Elbslawen‘ erlauben es, ältere nationale Stereotypen zu den Akten zu legen. So kann das Modell einer ‚Slawisierung‘ durch Ausbreitung eines ‚slawischen Kulturmodells‘, wie es auch Walter Pohl (*Die Awaren. Ein Steppenvolk in Mitteleuropa 567–822 n. Chr.* [München 1988] 95) vorschlägt, Diskussionen um germanische versus slawische Siedlungs- und Bevölkerungskontinuität überwinden – das Interesse betrifft nun die kulturellen Wandlungen oder Neuformierungen. Die ebenfalls nationalistisch gefärbten Debatten um die Rolle ‚fremder Anführer‘ relativieren sich, wenn sie als – im ‚slawischen Kulturmodell‘ angelegte – Anpassungsfähigkeit interpretiert wird, politische ‚Organisationsmuster‘ zu importieren. Die Betonung der politischen Funktion von Religion lässt den individuellen Glaubenswechsel selbst in den Hintergrund treten. Überlegungen zur Organisation von Gesellschaft und Wirtschaft, Militär und Politik in Häuptlings- und frühen Staatsgesellschaften überwinden manche festgefahrene Debatte um ihre Herausbildung und Entwicklungsbedingungen; Übertragungen auf andere Regionen Europas bieten sich geradezu an.

Dem Buch, das die Archäologie intellektuell herausfordert, fehlt ein Abschluss: „Ein wesentliches Manko liegt folglich darin, daß manche Gedankengänge nicht vollständig ausgebreitet werden konnten, daß interessante Aspekte nicht bis zum Ende verfolgt werden und nicht wenige Fragen ohne Antwort bleiben“ (S. 10). Es hat den Charakter eines Werkstattberichts, indem das Potential des Ansatzes an ausgewählten Themen vorgeführt wird und zum Weiterdenken einlädt. Über Details

wird man streiten können, und Verf. fordert zur Diskussion ausdrücklich auf. Inzwischen hat Urbańczyk seinen Ansatz weiter ausgearbeitet. Neuere Aspekte bieten u. a. die folgenden, von ihm herausgegebenen Sammelbände: *The neighbours of Poland in the 10th century* (Warszawa 2000); *Europe around the year 1000* (Warszawa 2001); *The neighbours of Poland in the 11th century* (Warszawa 2002); *Polish lands at the turn of the first and the second millennia* (Warszawa 2004).

Die beträchtlichen inhaltlichen Vorzüge des Buchs, das man nur empfehlen kann, werden durch kleinere formale Monita nicht geschmälert. Das Diederhofener Kapitular ist auf S. 94 falsch datiert. Rez. ist nicht recht klar, was mit den „großen Erdhügel[n]“ des 8./9. Jahrhunderts (S. 95) gemeint ist – es scheint sich nicht um ‚gewöhnliche‘ Grabhügel zu handeln, sondern wohl Anlagen in Kleinpolen wie den ‚Krakus-Hügel‘ bei Krakau, die – soweit untersucht – keine Bestattungen im Inneren enthielten. Durch den gesamten Abschnitt III zieht sich eine falsche Kopfzeile. Misslich sind die bei Aufsätzen durchgängig fehlenden Seitenzahlen in der Bibliographie am Ende des Bandes. Bei grundlegenden Studien (P. Bourdieu, A. Giddens, J. LeGoff, K. Polány, P. Riché) hätte es sich angeboten, dem deutschen Leser die deutschsprachigen Ausgaben anzugeben. Schließlich hätten auch bei den im Jahre 2000 noch im Druck befindlichen Arbeiten die bibliographischen Angaben ergänzt werden sollen.

D-79085 Freiburg
Belfortstraße 22
E-Mail: sebastian.brather@ufg.uni-freiburg.de

Sebastian Brather
Institut für Archäologische Wissenschaften
Abt. Frühgeschichtliche Archäologie
und Archäologie des Mittelalters
Universität Freiburg

TSCHAVDAR KIRILOV, Die Stadt des Frühmittelalters in Ost und West. Archäologische Befunde Mitteleuropas im Vergleich zur östlichen Balkanhalbinsel. Studien zur Archäologie Europas, Band 3. Verlag Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn 2006. € 49,-. ISBN 978-3-7749-3451-1. 226 Seiten und 65 Abbildungen.

Auf den ersten Blick verwundert die Zielsetzung des im Titel des Buches genannten Vergleichs; denn wie mag gerade ein Zusammenhang zwischen Mitteleuropa und Bulgarien zu erklären sein, zumal dann Vergleiche zwischen den verschiedensten politischen Landschaften des Frühmittelalters folgen könnten oder müssten (vgl. dazu die einschlägigen Kapitel in: J. GRAHAM-CAMPBELL / M. VALOR [Hrsg.], *The Archaeology of Medieval Europe 1. Eighth to Twelfth Centuries AD* [Aarhus 2007] 111 ff.). Verständlicher wird das Anliegen der Publikation, wenn man liest, dass sie im Rahmen der Zusammenarbeit zwischen Archäologen aus Deutschland und den Ländern Mittel-, Ost- und Südosteuropas erschienen ist, in einer Reihe, deren Herausgeber Joachim Henning, Frankfurt, und Achim Leube, Berlin, sind und zu deren wissenschaftlichem Beirat der Autor dieses Buches gehört. Ein weiterer Zusammenhang wird deutlich, wenn man den Beitrag des Autors in einer zweibändigen Publikation liest, die von J. Henning herausgegeben wurde (CH. KIRILOV, *The reduction of the fortified city area in late antiquity: some reflections on the end of the 'antique city' in the lands of Eastern Roman Empire*. In: J. Henning [Hrsg.], *Post-Roman Towns, Trade and Settlement in Europe and Byzantium 1. The Heirs of the Roman West* [Berlin, New York 2007]; 2. *Byzantium, Pliska, and the Balkans* [Berlin, New York 2007], darin: 3–24). Der Autor bietet in der zu rezensierenden Monographie das Ergebnis seiner eigenen Forschungen während des Studiums in Sofia (Bulgarien) und in Frankfurt.

Bewusst hat er sich für den Vergleich zwischen Mittel- und Südosteuropa entschieden: Die Arbeit stelle einen ersten Versuch dar, „die Urbanisierung in den von den beiden größten frühmittelalterli-